

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 3.So.n.Trinitatis, 16.6.2024: Lukas 15,1-3.11b-32 (Evangelium):

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

Ein Mensch hatte zwei Söhne.

Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hingete sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.

Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.

Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger!

Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring

an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre.

Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn.

Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.

Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Was genau den jüngeren Sohn eigentlich dazu bringt, sein Erbe einzufordern, bleibt unerzählt. Es gibt unterschiedliche Versuche, diese Leerstelle zu füllen, etwa wenn von ihm gesprochen wird als von einem, der es zuhause nicht mehr aushält. Es spielt letztlich wohl keine Rolle, - sein Erbe noch zu Lebzeiten des Erblässers einzufordern, galt mindestens in der Antike schlicht als

unanständig: „Wollen Kinder erben, müssen Eltern sterben“, - das ist schon unterschwellig die Botschaft, die der jüngere Sohn hier seinem Vater gegenüber aussendet: „Für mich bist du gestorben!“ Für mich zählst du nicht mehr, - also gib mir, was mir ohnehin bald gehören wird.

Manche mögen seinen Wunsch, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, sympathisch finden, und ihm innerlich applaudieren, dass er das große „Abenteuer Freiheit“ wagt und sich nicht im „goldenen Käfig“ einsperren lässt.

Andere mögen mit einer gewissen Genugtuung darauf schauen, wie er sein Leben an die Wand fährt. Wie er sein Vermögen offenbar in kürzester Zeit auf den Kopf haut, statt sparsam und vernünftig damit umzugehen und an die Zukunft zu denken. „Das hätte ich dir gleich sagen können, dass der nicht weit kommt!“

Andere werden vielleicht auch sagen: Erst hatte er kein Glück, und dann kam auch noch Pech dazu. Das mit der Hungersnot, früher hieß es „Teuerung“, also Inflation, - das konnte er ja nicht ahnen, da haben die Umstände einfach gegen ihn gespielt.

Wie auch immer: Mit seinem „Abenteuer Freiheit“ ist er krachend gescheitert, - am Ende „hängt er sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker,

die Säue zu hüten.“ Statt den Traum von der großen Freiheit zu leben, gerät er in eine neue, gnadenlose Abhängigkeit, in der Not fallen sämtliche Ekelschranken, „Sagt, kann ein Mensch noch tiefer sinken?“, - mag man sich fragen. Nicht mal mit dem Schweinefutter kann er sein Überleben sichern. Er ist „ganz unten“.

Hier kommt der Rahmen der Geschichte in den Blick, den Lukas seiner „Trilogie vom Verlorenen“ gibt, der Streit mit den Pharisäern und Schriftgelehrten: „Es nahten sich Jesus aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“ Jesus in schlechter Gesellschaft, Jesus, der sich mit denen an einen Tisch setzt, die ganz unten sind. Die Gescheiterten, die Verlorenen, die, mit denen keiner was zu tun haben will.

Wenn wir uns fragen, wo am ehesten *wir* eigentlich in der Geschichte vorkommen, dann wären wir vermutlich nicht bei dem verlorenen Sohn, bei denen „ganz unten“, sondern eher bei denen, die über ihn den Kopf schütteln und sich mit Grausen von ihm abwenden. Also eher bei den Pharisäern und Schriftgelehrten, den Frommen und Anständigen, denen, die es zu was gebracht haben, die ein

geordnetes Leben führen – und nicht bei diesem „Looser“ (Verlierer). Oder – im Gleichnis – eben bei dem älteren Sohn, der immer zuhause geblieben ist, ein fleißiges, ordentliches, angepasstes Leben geführt hat, aber offenbar: ohne dabei wirklich glücklich zu sein.

Regelrecht verbittert wirkt er, dieses „alles was mein ist, ist dein“ hat ihm kein erfülltes Leben geschenkt: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.“ Ist es sein Sinn für Gerechtigkeit, der ihn angesichts der Heimkehr des Verlorenen so bitter urteilen lässt, - oder auch ein Stück Neid? „Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.“

„Gerechtigkeit“ - das ist ein gutes Stichwort, das unsern Blick auf den Vater lenkt. Wir kennen die Geschichte ja zumeist unter der Überschrift „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“, - und auch der hat ein Gespür für Gerechtigkeit. Das erkennen wir an der Rede, die er sich zurechtlegt, für den Moment, da er dem Vater unter die Augen treten wird: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt

gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!“ Ich hab's verbockt, ich hab mein Leben versaut, - was ich getan hat, verdient nur ein Prädikat: Sünde. Und deshalb ist es nur gerecht, dass ich nicht mehr dein Sohn sein kann, denn ich hab dich ja auch nicht als Vater respektiert – von Liebe ganz zu schweigen.

Aber der Vater, der lässt ihn ja gar nicht zu Wort kommen. Ganz anders, als ein altorientalischer Patriarch sich verhalten hätte, läuft er ihm entgegen, ihm ist egal, was er zu sagen hat, dafür ist sich später noch Zeit: „Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater - und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Und er wies seine Knechte an: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“

Und deshalb sollte die Geschichte wohl eher heißen: „Das Gleichnis vom barmherzigen Vater“. Dass der für Gott steht, liegt auf der Hand. Dass Jesus also sagen will: So

ist Gott. Gerecht? Das war ja die Frage: Was ist mit der Gerechtigkeit? Und die Antwort ist nicht die des älteren Sohnes: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten.“ Sondern: „Dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.“ Es geht um Tod und Leben. Weil Gott so ist, wie der Vater im Gleichnis, deshalb geht es Jesus darum, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Das ist Gottes Gerechtigkeit, seine unbegreifliche Gnade, die für uns manchmal tatsächlich wohl schwer zu ertragen ist, weil sie all unsere Selbstgerechtigkeit in den Schatten stellt.

Fragen wir also noch mal nach: Was lehrt uns diese Geschichte? Natürlich bietet sie zwei Möglichkeiten, zwei Figuren, mit denen wir uns identifizieren können: Den älteren und den jüngeren Sohn. Wobei uns der ältere deutlich näher steht: Er führt ein geordnetes Leben, bemüht sich mit einigem Erfolg, die Regeln zu beachten, tut stets, was von ihm erwartet wird. Was ist daran falsch? Erst mal nichts, könnte man sagen, aber offenbar ist er dabei nicht wirklich glücklich. Aber das kommt erst raus, als für den jüngeren ein Fest gefeiert wird, und alle anfangen, fröhlich zu sein, weil dieser Taugenichts heimgekehrt ist. Es ist seine Selbstgerechtigkeit, die mit Gottes Liebe zu den

Verlorenen nicht klar kommt. Der Vater weist ihn deswegen aber nicht ab, sondern lädt ihn ein: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.“ Er könnte also lernen – und wir mit ihm – nicht auf die herabzusehen, die in ihrem Leben gescheitert sind. „Dieser dein Bruder“ - darin steckt auch die Bitte Gottes um unsere Solidarität mit denen, die vom rechten Weg abgekommen sind. Jedenfalls bei Gott und seinen Engeln ist unendliche Freude im Himmel über jeden, Verlorenen, der gerettet wird.

Und der jüngere Sohn? Wir sind eher nicht wie er. Er ist ein auf ganzer Linie Gescheiterter. Aber er erinnert uns daran, dass keinem von uns garantiert ist, dass das Leben gelingt, und dass keiner davor gefeit ist, abzurutschen in Schuld und Elend. Aber er steht eben auch dafür, dass keiner bei den Schweinen enden muss, dass wir immer die Möglichkeit der Umkehr haben, und dass der Vater uns schon mit offenen Armen erwartet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.